

Ödipuskomplex und Gottesglaube

Freud nimmt an, dass Menschen in vielfacher Hinsicht über sich selbst, ihre Mitmenschen und das Leben insgesamt zutiefst verunsichert sind. Der Glaube an Gott als einer höheren, weltjenseitigen und lebensübermächtigen Macht vermittelt gegen solche Unsicherheiten ein (unendliches, nicht enden könnendes, weil göttliches und daher) umfassendes Sicherheitsgefühl. Denn dieser Gott gebe Hinweise zur Lebensführung („Gebote“), deren Einhaltung als sinn- und lustvoll erlebt wird, da Menschen anderenfalls Sanktionen für Fehltritte („Sünde“) befürchten müssen („Hölle“, „Fegefeuer“) und da sie umgekehrt Bonifikationen für ein gottwohlgefalliges Leben („Himmel“) erhoffen dürfen.

Die Psychoanalyse meint, dass Menschen immer dann, wenn sie gegeneinander Macht ausüben oder sich einer Macht (z.B. einem „Führer“) ohnmächtig unterwerfen wollen, gleichsam gefesselt sind von den Erfahrungen, die sie mit frühkindlichen Vater- bzw. Autoritätsfiguren gemacht haben. Diese Zusammenhänge werden von Freud als „Ödipuskomplex“ betitelt: Der erwachsene Mensch möchte die Situationen seiner Kindheit (immer wieder) bestätigt wissen (Freud spricht auch vom „Wiederholungszwang“), also vor allem vom Vater-Gott jenes Sicherheits- und damit Lustgefühl empfangen, das ihm einst der reale Vater vermittelt hatte, indem er Regeln aufstellte und Lohn oder Strafe verteilte, deren Befolgung es dann zu einem „lieben Kind“, zu einem „braven Kind“ hatte werden lassen.

Das Wohlwollen des (realen) Vaters zu erwerben ist ein großer Wunsch kleiner Kinder. Und eben dieser Wunsch äußert sich dann im Erwachsenenalter überall

dort, wo sich Menschen (freiwillig) Macht- und Gehorsamsansprüchen unterwerfen. So, wie es z.B. (aber nicht nur) in den Religionen geschehe. Dabei gelten, wie zuvor im Kindesalter, auch die drohenden Strafen dessen, dem man sich im Gehorsam fügt – zB also im Falle der Religionen die Strafen des Gottes-Vaters – besonders den kindlichen Gefühlen und Bedürfnissen, den (sexuellen und anderen) Trieben und unbewussten Impulsen, seiner ‚Natur‘. Diese, also das ‚ES‘ zu unterdrücken durch die Angst vor dem realen oder vor dem göttlichen Vater oder vor sonstigen Führer-Vätern – also durch die Angst vor dem ‚ÜBER-ICH‘ –, ist nach Freud eine wesentliche Funktion von Religion. Sie erleichtere das Zusammenleben, indem sie unbewusste (primäre oder sekundäre) Impulse abwehre (z.B. Aggressionen, Sexualität, ...) oder sie in Bahnen lenke (‚sublimiere‘), die von einer Gesellschaft akzeptiert sind und den Menschen – das ‚ICH‘ – mit dem lustvollen Gefühl belohnen, richtig und gut zu sein und zu handeln. Religion ist für Freud also gleichsam eine (individuelle wie kollektive) Zwangsneurose, entstanden aus dem Konflikt zwischen (genital- wie nicht-genitalen) sexuellen Bedürfnissen und (reaktiven) Aggressionen des Kindes, des Jugendlichen, des Erwachsenen: Unbewusste Wünsche und Triebhaftes (ES) werden nicht als solche erlebt, da der bewusst lebende Mensch (das ICH) das Einhalten der ursprünglich väterlichen Regeln (als Teil des ÜBER-ICH) als lohnend, erstrebenswert und lustvoll befriedigend erlebt – wenn auch im Ersatz für und im Kampf gegen einen ursprünglichen, eigentlichen Wunsch- und Lustimpuls.

Literatur:

- C. Thomas u.a., Praxisbuch Ethik für Jugendliche, Band 2, Serviceteil Lehrer, Linz (Veritas-Verlag) 2017

Aufgaben:

1. Beschreibe den Zusammenhang, der vom o. a. Text zwischen Sicherheitsbedürfnis und Gottesglaube gesehen wird. [Reproduktion]
2. Erläutere, inwiefern es lt. Freud für das Ich lustvoll sein kann, Wünsche und Impulse des ES zu unterdrücken bzw. abzuwehren. [Reproduktion]

3. Nenne heutige gesellschaftliche Strukturen und/oder Institutionen, die ähnlich funktionieren, wie es von Freud vom religiösen Glauben an einen Gott behauptet hat. Skizziere darin die Bedeutung, die den kindlichen Vaterfiguren und -erfahrungen für die Ausbildung des Bedürfnisses nach Führerschaft und Führung zukommen kann. [Transfer]
4. Nimm Stellung zur Religionskritik Freuds. [Denken/Reflexion]